Eine Betstunde aus der Zeit der höchsten Not.

Gehalten am Mittwoch, den 11. Dezember 1850, in der Klosterkirche zu Kiel

von

Pastor SIEMONSEN - Husby.

Vorbemerkung: In dem der »Erinnerung an die schleswig-holsteinische Erhebung« gewidmeten Heft 3 des I. Bandes unserer Beiträge und Mitteilungen, S. 137 ff., wurde bereits eine Betstunde desselben vertriebenen schleswigschen Geistlichen vom 9. Januar 1851 abgedruckt. Niemand wird sie ohne lebhaftere Bewegung gelesen haben. Die hier folgende, die sich mit jener zusammen im Nachlaß von Claus Harms vorfand, wurde damals von der Schriftleitung zurückbehalten, um das Heft nicht noch mehr zu beschweren. Nun mag sie hier als Anhang der neuen Harmsiana nachgetragen werden, die uns die erregte Zeit vor 50 und 60 Jahren wieder vorführen und dazu beitragen, den Geist jener bei aller Demütigung doch großen Tage wachzurufen, ohne dessen Kenntniss ein tieferes Erfassen der Geschichte unmöglich ist. Erreicht sie auch die gedrungene Kraft nicht, die Claus Harms bis in das Greisenalter auszeichnete, so tritt doch auch in ihr der glaubensstarke Sinn zutage, der festhielt, wo nichts zu hoffen schien.

Indem wir Weihnachten entgegengehen, gedenken wir unwillkürlich der Kindheit und Jugendzeit, wie wir damals auf das Fest uns freueten und auf die Gaben, die der heil. Christ bescherte. Diese Freude bleibt und verjüngt sich, so lange es blaue Kinderaugen und rote Kinderwangen gibt. Unter den Weihnachtsgaben für Kinder pflegen Bilder nicht zu fehlen; ein Bild oder gar ein Bilderbuch ist ihnen etwas, wonach sie nicht zuletzt die Hand ausstrecken. Ihr Lieben, lasset uns diese kindliche Vorliebe für Bilder auch als Erwachsene bewahren und überall unsere Augen mit uns haben, um mit Lust zu sehen, was zu sehen ist, und in dem Äußeren zugleich das Innere wahrzunehmen und anzuschauen. Sehet, unsere heil. Schrift ist ein

Bilderbuch, das will sagen: die heiligen Geschichten von Anbeginn her, welche die großen Taten Gottes schildern und seine Führungen mit einzelnen Menschen wie mit ganzen Geschlechtern, sind uns in der Schrift so lebendig vorgemalt, daß sie für den, der sie einmal recht angeschaut und liebgewonnen hat, nie dem Blicke des Geistes entschwinden. Das Schönste und Edelste, was menschliche Kunst in Gemäldegalerien aufstellt, woher stammt es? Es ist Abbildung, entlehnt von einem Bilde heiliger Geschichte; die hat und gibt das Original, welches keine Nachbildung je erreicht. Kein Raphael oder Holbein hat so herrliche Bilder gemalt, so zart und so kräftig, so lebhaft und mit nie verbleichenden Farben, als der heilige Geist mit seiner Meisterhand uns in der biblischen Gemäldesammlung darstellt. Daher wie Apostelgeschichte 19, 35 die Stadt Ephesus wegen einer heidnischen Gottheit, deren Dienst dort vorzugsweise war, »eine Pflegerin des himmlischen Bildes« genannt wird, so ist die heilige Schrift von uns als die Pflegerin himmlischer Bilder zu ehren. Lasset uns jetzt der vielen Bilder eines zur Betrachtung erwählen, um dasselbe aus dem biblischen Altertum hinein in die Gegenwart uns vor Augen zu stellen: ich meine die Geschichte von Noah und seiner Bewahrung in der großen Flut, die einst zur Heimsuchung der Menschheit die Erde verderbete. Bei der freien Veranstaltung der Betstunden, die wir hier halten, wird eine freiere Form gestattet sein, und ich darf die sonst übliche Textverlesung unterlassen, zumal die einzelnen Züge jener Geschichte, welche die Betrachtung hervorhebt, nicht grade in Versen, die unmittelbar aufeinander folgen, enthalten sind. Außerdem setzt es sich voraus, daß unter denen, welche Besucher kirchlicher Versammlungen zu sein pflegen, keiner sich finden wird, dem nicht die Geschichte von Noah und seiner Arche erinnerlich, das ist zu wenig, dem sie nicht gegenwärtig wäre. Schauet denn auf und blicket hin, als hinge das Bild dort am nächsten Pfeiler der Kirche!

Es war Noah, bei dessen Geburt der Vater sprach: »Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden«. Aus dem Kinde ward ein Mann, der es erfuhr, selbst der Tröstung bedürftig zu sein, vornehmlich in der schweren Zeit, die mit der Sündflut hereinbrach. Die Ansage der Dinge, die da kommen

sollten, geschah von Gott, die Angabe des Mittels, wie Noah mit den Seinen bewahrt werden sollte, ebenfalls, und bei seinem Eingang in die Arche heißt es: »Und der Herr schloß hinter ihm zu.« Den Trost nahm Noah mit in die Enge des Raums und die Abgeschlossenheit seiner Lage, den triftigen Trost, daß eine Gotteshand seinen Eingang behüte und ihn sicher da wohnen lasse, wie lange es denn dauern werde. Wo der Mensch zuschließt und es aufs beste getan zu haben meint, da kann keiner für volle Sicherheit einstehen; aber wenn der Herr zuschließt, gewiß; das bricht und berstet nicht, ob auch eine noch so große Gewalt daran rütteln wollte. Dafür ist er ein zu geschickter Verschließer und ein zu treuer Türhüter. Noah hat's erfahren, aber nicht er allein; vielmehr das Wort: »und der Herr schloß hinter ihm zu« ist selbst unverschlossen und tut sich vor uns auf in jeder göttlichen Bewahrung, welche Seelen in Stunden und Tagen der Not erfahren, daß sie von keinem Unfall ereilt und betroffen werden. Als Lot das Städtlein Zoar erreichte und dort geborgen war, während ein Strafgericht die Städte Sodom und Gomorrha in den Abgrund senkte; als David vor Saul fliehend in der Höhle Adullam eine Zuflucht fand, daß er singen konnte Psalm 57: »Gott, unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe«; als der Christengemeinde zu Jerusalem, ehe die Römer diese Stadt ganz umlagerten und einschlossen, der Ausweg sich wies, nach Palla zu gelangen, und so das Ungewitter über ihr Haupt hinzog; als Paulus, da man zu Damaskus ihn fangen wollte, mittels hilfreicher Hand in einem Korbe durch die Mauer niedergelassen wurde und der Verfolgung entrann, oder als derselbe Apostel aus dem zerschlagenen Schiffe durch die Wogen des Meeres das Ufer von Melite wohlbehalten erreichte; sehet, er wie jene anderen und jene wie er, sie alle haben durch die augenscheinliche Bewahrung, die sie nicht sich selbst verdanken, das Wort probehaltig befunden: »der Herr schloß hinter ihnen zu, daß weder Not noch Tod auf sie eindringen konnte«. Dieser Spruch ist nachgrade alt geworden, aber nicht lebenssatt; er lebt und webt frisch und fröhlich in der fortwährenden Erfahrung auch unserer Tage. Das wollen wir dem herrlichen Trostwort zu Ehren nicht unerkannt lassen. Als ich in der Nacht, da der Feind in die ländliche

Heimat vordrang, das Haus und die Meinen verließ, aus Besorgnis, unnötigerweise mich der persönlichen Freiheit beraubt zu sehen, nahm ich einen Richtweg durch ein kleines Gehölz. Wie ich mich aber dem Ausgang nähern wollte, merkte ich an mehrfachen vernehmlichen Stimmen, daß die Hölzung schon von zwei Seiten feindlich besetzt sei. Doch blieb mir bei der Umkehr ein Ausweg übers Feld, und, sage ich, der Herr schloß hinter mir zu, daß keine Fährlichkeit von Feindes wegen meinen weiteren Weg hinderte. Die meisten wohl von denen, welche die Heimat zu verlassen sich gedrungen fühlten, ließen ihre Angehörigen dort zurück. Doch sind von den letzteren später nicht wenige freiwillig oder unfreiwillig nachgekommen, zum Teil in später, rauher Jahreszeit und auf stürmischer Seefahrt. Und Leben und Gesundheit ist ihnen bewahrt geblieben; der Herr vergaß nicht, als sie ins Schiff getreten waren, hinter ihnen mit demselben Schlüssel zuzuschließen, welchen seine Hand für Noahs Arche hatte. Ferner, wenngleich die meisten von uns, die wir eine Zeit der Verbannung durchleben, hier im Nachbarlande Verwandte und Bekannte vorfanden und im Voraus wußten, wo wir Einkehr halten konnten, so war dies doch keineswegs mit allen der Fall. Aber es ist gegangen nach dem Wort »als die Unbekannten und doch bekannt«. Auch für die, welche anfänglich nicht wußten, wo ein noch aus, öffnete sich eine Thür zum Eintritt unter ein gastfreies Dach, und sie bekennen, ohne deswegen die Dankbarkeit gegen Menschen zu verletzen: der Herr schloß hinter uns zu, als wir eingingen, so daß wir allda noch weilen als an einer Stätte, wo Güte und Treue uns umschließt. O, lasset uns so in jeder Lage des Lebens sorgsam darauf achten, unser Auge auf Gottes Hand, wie, wo und wann die zu rechter Zeit hinter uns zuschließt, so werden wir für viel mehr zu danken haben, als uns sonst in Gedanken kommt, und über viel weniger zu klagen haben, als sonst geschieht, gemäß dem Reimspruche:

Wenn du Gott wolltest Dank
Für jede Wohltat sagen,
Dir bliebe keine Zeit,
Noch über Weh zu klagen.

Obwohl der Herr selbst die Thür der Arche zugeschlossen hatte, befand sich Noah doch im eigentlichen Sinne des Wortes

in einer schwankenden Lage. Was in unserer Bibel der Kasten heißt, ward ein Schiff, sich hebend und schwebend auf dem weiten, wüsten Gewässer, welches bald das Erdreich bedeckte. »Und das Gewässer nahm überhand und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge.« Welch eine veränderte Gestalt der Erde! Welcher Wechsel in der Lage des Noah! Berge, die er zuvor himmelan hatte streben sehen, daß ihre Spitzen in die Wolken reichten, waren nun vor seinen Augen verschwunden. Uns geht es nicht anders, wenn wir die Gegenwart gegen die Vergangenheit halten. Berge von stattlicher Ansicht und Aussicht standen vor uns; wir dachten, die seien geborgen vom Fuß bis zum Gipfel. Da kam das Gewässer der Trübsal und wuchs und wuchs, bis es die Höhen unserer Hoffnung bedeckte, und hat sich noch nicht wieder verlieren wollen. Das ist unbestrittenermaßen das Bild der Gegenwart, wie sie uns zunächst umgibt. Sonst freilich, wenn zwei über die Zukunft unseres Landes und unserer Landessache reden, werden die Äußerungen verschieden fallen, je nachdem der eine mehr, der andere weniger Hoffnung hegt hinsichtlich der eigentlichen Entscheidung. Wie es einmal werden wird, darüber läßt sich immerhin streiten, weil die Zukunft vor uns steht wie Moses vor Israel, mit bedecktem Angesicht. Dagegen über Jahre und Tage, die nächst hinter uns liegen, gibt es ein Urteil, in welchem alle sich leicht einigen werden, nämlich, was die Jahre 1848 und 1849 uns hoffen ließen, das hat das Jahr 1850, welches nun bald zu Ende geht, nicht erfüllt. Die schimmernden Höhen ragen nur wenig aus dem Gewässer hervor, welches mit Macht gestiegen, ja, noch immer im Steigen begriffen ist. Ängstlich, wie den Bewohnern der Westküste, wenn sie eine Springflut heranbrechen sehen, wird uns zu Mute, wenn ein Hoffnungsgipfel nach dem andern überflutet wird und verschwindet und alles ringsum ein großes, wogendes Meer wird, auf welchem unsere schwankende Arche als ein kleiner Punkt erscheint. Nicht ohne Grund also erblicken wir in der Geschichte Noahs, wie er bei dem steten Steigen der Flut scheinbar dem Spiel der Wellen preisgegeben war, ein Bild der Lage, in die wir hineingekommen sind, einer Lage, welche wir, weil Wahrheit in irdischen wie in himmlischen

Dingen allemal das Beste ist, nicht anders darstellen mögen, als sie der Wirklichkeit entspricht. Oder versetzen wir uns vom Nassen aufs Trockene, so gleichen wir den beiden Jüngern, die von Jerusalem nach Emmaus gingen, gedrückt in ihrem Wesen und traurig in den Reden, die sie unterwegs miteinander führten. »Wir aber hofften,« lautet ihr gemeinsames gedämpftes Wort; sie stellten das »aber« vor »hofften«, weil sie, was ihnen als Nichterfüllung ihrer Hoffnung galt, vorher angegeben haben. Wir können für uns das »aber« auch ein Glied weiter stellen und sprechen: »Wir hofften, aber« — das weitere, was zum Satze gehört, brauche ich nicht zu sagen.

Doch darf diese unsere Stimmung darüber, daß es rings um uns so mißlich aussieht, in eine förmliche Klagestimme ausarten? Das sei ferne. Darüber hilft uns die heilige Geschichte hinweg, wenn wir an ihr einen Halt nehmen. Wir wissen nicht, ob Noahs Arche ein Steuer gehabt hat; aber wir halten das Steuer fest, welches die Geschichte von der Arche hat und uns darbietet. Was Noah in der Arche aufrecht hielt, war seine Glaubensgeduld, jenes Warten und Harren, worin gegen ihn als einen Meister wir uns nur als Lehrlinge vorkommen können. Eine Wartezeit für ihn war es, während das Gewässer wuchs, eine Wartezeit, während es allmählich abnahm. Und endlich, nachdem die Arche auf ein Gebirge, den Ararat, sich niedergelassen hatte und auch die Spitzen anderer Berge hervorsahen, harrte er 40 Tage, bis er das Fenster auftat, und danach heißt es wiederholt: »er harrte noch andere Tage«. Wahrlich, da muß man mit Offenb., Cap. 13, ausrufen: »Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen«, und Noah muß, um in der Weise früherer Erbauungsbücher zu reden, ein Herr von der Wartburg heißen. An dieser gläubigen Geduld oder diesem geduldigen Glauben dürfen auch wir nicht ganz arm erfunden werden, um durch die schwere Zeit wohl hindurchzukommen. Hast du warten lernen, sagt ein Sprichwort, so kannst du Königin von Schweden werden. Und ähnlich rühmt Paul Gerhard in dem Liede 437 des alten Gesangbuchs:

Geduld macht große Freude,
Bringt uns des Himmels Thron,
Ein schönes Halsgeschmeide,
Dem Haupt ein' edle Kron'
Und königlichen Hut.

Das Leid, wenn es getragen wird, wie es nach Gottes Willen getragen werden soll, hat nicht nur den Segen eines guten Schlusses, wenn es endlich mit Freude gekrönt wird, sondern es hat schon gleich und während es anhält, seine heilsame Wirkung, das ist die Übung in der Tugend der Geduld. Die lernt sich nicht in den guten Tagen, auf frühlingsheterer Fahrt, und das ist noch kein Beweis, daß jemand darin einen guten Anfang und Fortgang gemacht habe, wenn er von der Geduld als einer schätzbaren Eigenschaft viel Schönes und Gutes und Wahres zu sagen weiß. Vielmehr wenn die Jahre kommen, von denen wir sagen: »sie gefallen uns nicht«, und Gott uns in die Leidenschule — Kreuzschule nennen Christen sie gern — hineinführt und hineindrängt und da uns eine Weile sitzen läßt, die uns wohl lang dünkt, aber von ihm weislich abgemessen ist, dann und erst dann fängt der praktische Versuch an, wie viel man von der Geduld hat und wie viel mehr davon man sich noch aneignen müsse, ja, dann tut der Herr, der die Ermahnung gegeben hat: »Fasset eure Seelen mit Geduld!« zu der menschlichen Bemühung selbst das Beste und arbeitet an uns als ein Juwelier, indem er den Edelstein der Seele mit dem lauterer Golde der Geduld einfaßt, dann glänzt sie wie Himmelschein. Das ist der eine Segen der Leidensheimsuchung, und der andere ist, daß sie endlich Fried' und Freude bringt, die doppelt süß schmecken nach den vorangegangenen bitteren Tagen.

Ist dafür nicht Noah mit dem, was er erlebte, ein herrliches Vorbild aller Nachlebenden? Das hohe Gewässer senkte sich, sein Herz und Haupt hob sich. Er tut das Fenster auf und schaut zum erstenmal wieder den freien, offenen Himmel; er läßt von den Vögeln in der Arche anfangs einen Raben ausfliegen, darnach zu dreien Malen eine Taube. Die flog das erste Mal bald zu der Arche zurück, das andere Mal aber kam sie zur Abendzeit wieder, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Munde. Der Rabe brachte nichts, drum, was kümmert er uns? Laß ihn fahren, den schwarzen Raben! Aber wie im Hohenliede Kap. 6 steht: »Eine ist meine Taube«, so soll diese eine Taube heute für uns die werthe Noahstaube sein, die, wenn der Wartetag sich gegen Abend neigt, uns das Ölblatt bringt als Zeichen und Zeugnis des Friedens. Weil die Sache,

um deretwillen wir dulden und ausharren, eine gute Sache ist, d. h. eine solche Sache, zu der ein ehrlicher Mensch sich mit freiem, freudigem Gewissen bekennen darf, so hoffen wir auch, daß die weiße Taube nicht ausbleiben wird mit dem grünen Ölblatt des Friedens, und zwar nicht eines solchen Friedens, der uns in Zweifel ließe, ob der Friede besser sei als der Krieg oder der Krieg besser als der Friede, sondern eines solchen Friedens, der eine Zufriedenheit der Gemüter zu bewirken geeignet sein mag. Dieser harrende Ausblick läßt uns sprechen:

Angenehme Taube,
 Die der Väter Glaube
 Längst gesehen hat,
 Lasse dich hernieder,
 Hier sind Christi Glieder,
 Hier ist Gottes Stadt.
 Zeig' uns hier
 Das Ölblatt für
 Als ein höchst erwünschtes Zeichen,
 Daß die Fluten weichen.

Da redete Gott mit Noah und sprach: »Gehe aus dem Kasten«. Und er ging aus. Sein Ausgang war ein Freudengang und Feiertag, und demgemäß auch das erste, was er vornahm, eine feierliche Handlung: er baute dem Herrn einen Altar. Und wie Noah auf Erden baute, baute der Herr am Himmel, indem er den Bogen des Bundes in die Wolken setzte. Daß Er droben herrlicher baute als ein Mensch, des wundern wir uns nicht. Aber achten wir ja Noahs Bau, wie sich gebühret, mochte derselbe auch einfach von Stein oder von Erdrasen gemacht sein. Denn es war ein Altar, dem Höchsten zur Ehre geweiht und zum Dienste des Opfers bestimmt. Siehe, hier ist mehr als sonstiges Bauwerk, mehr als die Pyramiden in Ägypten, als der Koloß von Rhodus, als die Mauern Babylons. Schau hier den Bau dessen, welcher der zweite Stammvater der Welt ist, als ein Wunder der alten Welt an. Noahs Altar konnte dem Material nach, woraus er errichtet war, nicht für eine Ewigkeit bestimmt sein, dient uns aber zum ewigen Vorbilde, was wir tun sollen, wenn uns ähnlich Heil und Rettung widerfährt, wie ihm damals. Hilft Gott uns dazu — und Er allein kann dazu verhelfen —,

daß unser Leid sich in Freude verkehrt und unsere Klage in einen Reigen verwandelt wird, läßt er für uns früher oder später die Stunde der Erlösung schlagen, der entgegenzuhalten wir nicht ablassen, bindet und eint er wieder, was nun durch die eiserne Hand des Krieges zertrennt ist, und verbindet er dann und heilt die Wunden, die dem Vaterlande geschlagen sind, läßt er uns eine Wiederbringung der Dinge erleben, die niemand als einen schwärmerischen Artikel verwerfen darf, oder, nach dem teuren Bild unserer Betrachtung, kommt die langersehnte Taube mit dem grünen Brieflein im Munde als ein Gottesbote zu uns, zu unseres Herzens Trost und Wonne, dann stehe Noah, der Altarerbauer, vor uns, mahnend wie ein Wink, zu dem es keines lauten Wortes bedarf, und sein Altar mit dem Opfer stehn vor uns, als wäre daran der spätere Schriftspruch zu lesen: »Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde«. Ja, könnten wir einst als die vom Druck Befreiten, als die Wiedergebrachten und Wiedervereinten, als die mit Frieden Gesegneten, könnten wir da vergessen und versäumen, was Christenschuldigkeit ist, und uns als Glieder des neuen Bundes von dem Manne des alten Testaments so beschämen lassen, daß die Errettung aus der Trübsal so wenig einen tiefen und bleibenden Eindruck wirkte, dann müßte die Hand, die den Altar zu bauen unterließe, am Leibe verdorren, und die Zunge, die kein Wort des Dankes opferte, müßte uns am Gaumen kleben, daß sie gar kein Wort mehr aussprechen könnte. Davor behüte uns der Herr, der Noahs Opfer wohlgefällig annahm und mit fernerer Verheißung lohnte, und das Gedächtnis des ehrwürdigen sechshundertjährigen Altvaters, der den Ararat zu einem Tempel weihte durch den Dankaltar, den er dort erbaute, treibe uns an, die Stunde, wann der Herr es wohl mit uns macht, und die Stätte, wo wir dann uns finden, zu heiligen durch die Erfüllung der Pflicht, die als freien Dank des Herzens ein Psalm so angibt: »Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede und will ihn hoch ehren mit Dank.«

O Gott, der du von uns dies Dankgebet verdienen willst, höre und erhöhe denn auch unser Bittgebet, wozu wir in Gemeinschaft Herzen und Hände erheben. Was du uns auferlegst zu tragen, verleihe uns dazu die ausharrende Geduld und hebe selbst das schwerste Ende der Last mit deinem starken Arm. Sind es

längst gesegnete Lande, die du uns als irdisches Vaterland beschieden hast, o, laß auch stets aufs neue deine Fußtapfen, die von Segen trüben, darin offenbar werden. Segne uns mit Frieden als einem Engelgruß und einer Himmelsbotschaft, mit dem äußeren Frieden, der ein Abbild sei des inneren Friedens, welcher auf deinem Bunde durch Jesum Christum beruht ungebrochen in Ewigkeit. Schütz' und schirme uns wider Unrecht, wo es uns kränken und beugen will, und halte über uns den Schild deiner Gerechtigkeit, daß wir darunter gesichert bestehen. Erfülle unsere Oberen mit deiner Weisheit und leite sie nach deinem Rat, daß sie des ihnen gewordenen Amtes, wie schwer es auch wird, mit Ehren warten mögen. Unseren streitenden Brüdern zeuch du voran, wenn sie ins Feld ziehen. Dein Name sei ihr Panier, Herr Zebaoth, du Gott der Heerscharen, damit es ihnen vorschwebe, daß du es bist, der Sieg verleiht, und sie getrost ihr Leben wagen, überzeugt, daß ohne deinen Willen kein Haar von ihrem Haupte fallen werde. Den Verwundeten und Kranken laß das Lager ihres Leidens nicht zu hart werden und den Gefangenen die Tage ihrer Gebundenheit nicht zu lange dauern. Den Sterbenden gib einen seligen Abschied und den Nachbleibenden den Trost der Ergebung, daß der Tod der Ihrigen vor dir als ein Opfer gelte, auch auf einem Altar dargebracht. Wo durch den Krieg die Kirche verödet ist, da baue du eine Kapelle im Kämmerlein, daß durch den heiligen Geist als den innerlichen Prediger die Seelen erinnert werden, das Wort, welches sie zuvor empfangen haben, als eine gute Beilage zu bewahren, die zerstreuten Glieder der Familie sammle du wieder am heimatlichen Herde, und so lange wir noch getrennt von einander sind, jene dort, wir hier, erhalte uns des eingedenk, daß du, getreuer Gott, überall bist, fern und nah, dort und hier, bei denen, die dich von Herzen suchen und lieb haben. Bereite dir aus dem Munde unserer Kinder einen Ruhm und laß uns allewege als deine lieben Kinder vor dir ein- und ausgehen im Glauben an den Namen deines eingeborenen Sohnes, durch den wir einen Zugang haben, in alter Freudigkeit zu rufen und zu beten: Vater unser . . .